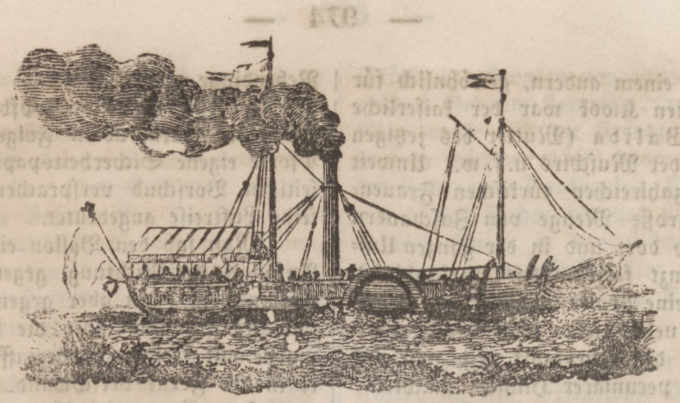
№ 122.

Donnerstag, am 10. October 1844.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.





für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Der Luftschiffer vor Sultan Abdul Medschid.

Bekanntlich haben in den letzten Jahren Künstler aller Art und beinahe von allen Nationen die Hauptstadt des osmanischen Reiches besucht, um daselbst Ehre, um pecuniäre Vortheile aus ihren Leistungen zu schöpfen. Es erschienen Theaterkünstler, Kunstreiter, Bauchredner, Concertgeber, Inhaber von Menagerien, Panoramen und Wachsfiguren, Taschenspieler u. s. w. Warum soll ein Luftschiffer seine Kunst des höheren Aufschwunges nicht auch produciren können?

Vor Kurzem kam Herr Antonio Comachi, aus Bologna gebürtig, nach Constantinopel, um, wie dieses schon in andern Städten Europa's geschehen, hier in eigener Person eine Luftfahrt mit einem großen Ballon zu versuchen. Die Regierung, von der Erscheinung eines neuen, in der Türkei ganz unbekannten physikalischen Experiments unterrichtet, ließ sich die Sache der Neugierde wegen sogleich erklären. Das Projekt gelangte mittelst einer vorläufigen Anzeige auch zur Kenntniß des Sultans, welcher hierauf die schriftliche Entschließung ergehen ließ, daß der Aeronaut ohne Hinderniß seine Kunst in der Hauptstadt zur Anschauung bringen könne. Auf diese Weise war Abdul Medschid der Erste, welcher den zahlreichen Einwohnern Stambuls das Schauspiel einer großen Luftfahrt, und zwar auf eigene Kosten vorführte.

Es wurden zwar seit Sultan Selims III. Zeiten oft einzelne Ballons hier gesehen, allein Niemand hatte die Fahrt mitgemacht, und somit erscheint Herr Comachi als der Erste, welcher diesen Versuch mit dem besten Erfolge zur Ausführung brachte. Alles war von diesem neuen Schauspiel überrascht und zufrieden gestellt.

Der 8. Juli wurde von Sr. Hoheit dem Sultan zur Abfahrt bestimmt, und schon am Vorabende war die ganze Hauptstadt in Bewegung, indem sich die Türken und besonders ihre Frauen keinen Begriff machen konnten, wie denn ein Schiff mit einem Menschen besetzt in die Luft steigen und nach kurzer Zeit aus dem Gesichtskreise gänzlich zu verschwinden vermöge. Viele Personen hatten, um dieses Schauspiel nicht zu versäumen, die ganze Nacht am Platze der Auffahrt zugebracht. Man bestimmte zu dem Experimente die weite Ebene bei Hayder Pascha in Asien, unweit des Friedhofes von Scutari, einen sehr zweckmäßigen Ort, in dessen Nähe sich auch zur Besichtigung der gewöhnlichen Waffenübungen ein kaiserlicher Kiosk vorfindet. Der Sultan erschien mit seinem Hofstaate bei diesem Kiosk, und nicht weit davon war der große Ballon aufgestellt, mit allen nöthigen Vorbereitungen und ganz zur Abfahrt bereit. Derselbe fesselte die Aufmerksamkeit der Anwesenden in hohem Grade. Gegenüber dem kaiserlichen Kiosk und in verschiedenen Zwischenräumen standen große, schöne, geräumige Zelte für die Muschirs und höheren Staatsbeamten, eines derselben für die Ulema oder Geistlichkeit, und in der Mute jenes für das

diplomatische Corps. In einem andern, gewöhnlich für die Sultaninnen bestimmten Kiosk war der kaiserliche Harem, die Sultanin Walida (Mutter des jetzigen Großherrn), die Frauen der Muschirs u. s. w. Unweit davon zeigten sich die zahlreichen türkischen Frauenwagen (Araba). Die große Menge von Zuschauern aller Nationen, welche sich dort und in der ganzen Umgegend versammelte, grenzt fast an das Unglaubliche. Man erblickte gleichsam eine Armee von Barken, welche die Leute hinüberführten, nebst vielen türkischen Dampfschiffen, welche ebenfalls die Ueberfahrt besorgten und eine gute Speculation in pecuniärer Hinsicht machten.

Constantinopel selbst glich an diesem Tage einer Einöde, die großen Märkte waren fast leer, die Kaufleute dort, wie in Galata und Pera, verschwunden.

Die Herren Gesandten hatten sich gleichfalls auf ihren Dampfschiffen, theils von Bujukdere, theils von Terapia nach dem Schauplatz begeben. Bei der Schelle von Hayder Pascha standen für die Damen Wagen in Bereitschaft, um sie an Ort und Stelle zu bringen, so wie für die Herren Pferde in großer Menge. Bei dem Zelte des diplomatischen Corps machte Rifaat Pascha, Minister des Aeußeren, und der Pfortendolmetsch Sawet Effendi die Honneurs. Es wurden dort Erfrischungen aller Art und Zuckerwerk reichlich herumgetragen.

Die eigentliche Stunde der Auffahrt war auf ein Uhr festgesetzt. Man machte indessen den Sultan mit allen Vorbereitungen, welche zur Füllung eines Ballons nöthig sind, wie auch mit der Manipulation des Ganzen vorläufig bekannt. Er legte für diesen Gegenstand ein großes Interesse an den Tag, und hörte dem Vortrage mit Aufmerksamkeit zu. Der Luftschiffer hatte schon mehrere Tage vorher von dem Platze Besitz genommen, um alle nöthigen Vorkehrungen zu treffen, und ward während dieser Zeit auf Kosten des Sultans, d. h. aus dessen eigener Küche verpflegt. Die Geleitsmänner des Luftschiffers trugen den Ballon in die Nähe des kaiserlichen Kiosk, der Aeronaut machte vor dem Sultan Abdul Medschid seine Verbeugung, um sich mit Ehrfurcht zu beurlauben, nahm einen großen Blumenstrauß, um ihn dem Sultan zu überreichen, und einen zweiten, um ihn der Sultanin Walida einhändigen zu lassen, verneigte sich tief gegen die Letztere, und bereitete sich zur Auffahrt. Die Erwartung war auf das Höchste gespannt, die Stricke und Seile wurden gelöst, und der Aerostat erhob sich langsam in die Luft. Alles äußerte Staunen und Ueberraschung. Der Ballon schwebte in bester Ordnung. Der Wind wehte nur leise, ein Umstand, der das Schauspiel sehr begünstigte. Der Luftschiffer ließ Blumen und zahlreiche Abdrücke von Sonetten in türkischer Sprache, und einige Fallschirme mit lebendigen Affen und Tauben herunter, winkte und grüßte noch von Weitem mit einem farbigen Tuche. Man war aber zu sehr mit dem Hauptgegenstande beschäftigt, als daß sich die Aufmerksamkeit auf diese Nebendinge gelenkt hätte. Der Luftschiffer trug zur Vorsicht eine türkische Kopfbedeckung (Feß), und hatte sich, um allen üblen Folgen auszuweichen, von der Pforte eigene Sicherheitspapiere erbeten, die ihm allseitigen Vorschub versprachen. Es war in denselben seine Luftreise angedeutet.

Man sah den Ballon eine geraume Zeit; er nahm Anfangs die Richtung gegen die Prinzen-Inseln und Nikomedien, dann aber gegen das Meer von Marmora, schwang sich bis über die Wolkenregion empor, und wurde mit freien und bewaffneten Augen verfolgt, bis er in der Ferne verschwand.

Herr Comachi ist am dritten Tage nach seiner Abfahrt wohlbehalten in Constantinopel wieder angekommen, und machte sogleich bei den verschiedenen Behörden seine Aufwartung. Die Türken zeigten eine ungewöhnliche Neugierde, diesen Wundermann zu sehen. Nach seiner Aussage weilte er drei und eine halbe Stunde in den obern Regionen, in einer Höhe von vier Miglia, und fand daselbst eine Temperatur von acht Graden Reaum. Kälte. Der Ballon wurde über dem Meere von Marmora gegen Gallipoli hingezogen, da aber der Luftschiffer auf der Oberfläche des Wassers von einem ungewöhnlich großen Fische verfolgt wurde, so ließ er den Ballon neuerdings steigen, und bekam auf diese Art bei einem veränderten Winde auch eine andere Richtung, und zwar jene gegen die asiatische Küste hin. Der Aeronaut ließ sich bei einer Entfernung von zwölf Stunden von Brussa in dem Dorfe Keremitkoj zwischen Jalowa und Brussa langsam und glücklich nieder, und mußte, da er der Landessprache nicht kundig ist, gleich zur Ortsbehörde eilen, um seine Papiere vorzuzeigen. Diese ließ ihm allen Beistand zukommen und beschleunigte seine Reise nach der Hauptstadt für ihn und seine Requisiten. Daselbst wurde er vom Riza Pascha (Hofmarschall) ins Serail gerufen, und erhielt eine Belohnung von 20,000 Piastern. Später empfing er noch 8000 Piaster von der Sultanin Walida, und andere kleinere Geschenke von Notabilitäten des Reichs.

Neue Begrüßungsarten.

Für Diejenigen welche gegen das Hutabnehmen sind, schlagen wir andere Begrüßungsformen vor. Die Lappländer stellen sich beim Begegnen mit dem Rücken an einander, bücken sich dann schnell nach vorne, und suchen einander durch diesen Schwung des mittleren Theils des Leibes aus dem Gleichgewicht zu bringen, wer dieses am besten vermag, bezeigt dem Andern die größte Achtung. Die Grönländer reiben sich die Nasen an einander; die Eskimo's scheinen es für eine Schande zu halten das Gesicht zu zeigen, sie schlagen daher bei der Begegnung die Röcke rasch über den Kopf zusam-

men. Die Niphonesen knieen bei Erblickung des zu Begrüßenden nieder und rutschen auf den Knieen vor einander vorbei. Wenn daselbst ein Vornehmer einen Niedrigen begegnet, so kniet nur der Letztere nieder und schlägt mit der Stirne so lange den Erdboden, bis der Vornehmere ihm aus dem Gesicht ist. In Jesso, woselbst man etwas phlegmatischer ist als in Niphon, macht man dem Begegnenden aus Höflichkeit Platz, indem man sich auf die bloße Erde setzt, um ihn vorbei zu lassen — der Andere aber thut dasselbe, und nur der Unhöfliche benutzt die Gelegenheit, der Höfliche bleibt sitzen, daher dort das Jahr auch achtzig Wochen hat, weil man rechnet, daß achtundzwanzig in jedes Menschen Leben mit Höflichkeitssitzen zugebracht werden. Entschlossener ist die Begrüßungsart der Papuas-Neger im Innern von Borneo. Diese rennen so wie einer des anderen ansichtig wird, gleich wüthenden Widdern auf einander zu und stoßen die Köpfe krachend gegen einander, diese schöne heroische Begrüßungsart wird so lange wiederholt, bis einer ohnmächtig am Boden liegt, dann geht der andere stolz vorüber.

Miscellen.

Auf den Spaziergängen, welche die Kaiserin Alexandra von Rußland während des Aufenthalts in Kreuth täglich in der Frühe machte, begegnete sie einmal einem Gebirgsbewohner, der die erhabne Frau treuherzig, aber mit sichtbar trauriger Miene begrüßte. Auf die Frage der Kaiserin, ob es ihm etwa nicht gut gehe, antwortete er: „Wenn's mir so gut ginge, als Du gut bist, so wollt' ich mir mein Lebtag nicht mehr wünschen." Die naive Antwort gefiel der Kaiserin und sie fragte ihn um seine Verhältnisse, welcher erzählte, wie er ein Diandl habe, das er mehr als sein eigen Leben liebe, und eben so das Diandl ihn. „Warum heirathest Du nicht?" fragte die Kaiserin. — „Schau," meinte der schlichte Gebirgsbewohner, „das ist gleich g'sagt, aber wenn man kein Geld hat, nit gleich geheirathet." — „Nun, so komme morgen um diese Zeit hierher," antwortete die huldreiche Monarchin, „und bringe Dein Mädchen mit." — Am andern Tage erwartete das Paar in seinem schönsten Anzuge mit klopfendem Herzen die Ankunft der herablassenden Majestät, welche von einer Kammerfrau und einem Lakaien begleitet, bald erschien, das Mädchen fragte, ob sie ihren schmucken Burschen so gerne habe, daß sie kein andres Glück wisse, als ihn zu heirathen. „Wenn i ihn nit krieg'!" seufzte das Mädchen, „sterb' i vor Gram." Die Kaiserin winkte dem Lakaien, welcher sogleich ein schweres Packet dem erstaunten Liebespaar übergab. „Nun Kinder," sagte Ihre Majestät, „hier habt ihr etwas, daß ihr euch heirathen könnt. Hauset recht brav, lebt glücklich und friedsam beisammen." Die Glücklichen konnten nur einzelne Dankesworte der huldreichen Geberin stammeln, welche sich eilig entfernte. Man denke sich die Freude der jungen Leute, als sie in dem Päckchen 1500 baare Gulden fanden. Thränen der Liebe und Dankbarkeit strömten aus ihren Augen, und heißes Flehen für das Wohl der Gütigen, welche so viel Gutes in den stillen Thälern des baierischen Hochlandes zurückließ, stieg zum Himmel empor, der im fernen Norden die edle Kaiserin segnen möge!

Leisewiz charakterisirt in seiner Rede eines Gelehrten an eine Gesellschaft Gelehrter, einen interessanten Mann folgendermaaßen: „Melamp hat Witz; aber was gilt ihm die Tugend eines Weibes, die Ruhe eines Mannes, wenn er einen Einfall hat? Seine weichen lydischen Lieder sind Lockspeisen in die Netze des Lasters; seine Muse gleicht der Missionarin eines B......s, und beide flüstern einerlei in die Ohren des erröthenden Jünglings. Sein grüngelber Genius nährt sich von der Ehre des Nächsten, und seine Werke gleichen einem Galgenfelde, wo Pasquille, wie eine Schaar von Raben, an dem Aase guter Namen nagen. Ich will ihn gerichtlich belangen; denn auf mich hat er keine Schmähschrift gemacht, und auch ich bin ein ehrlicher Mann. Was ist ihm heilig? Er würde seinen Vater morden, wenn er eine satyrische Grabschrift auf ihn wüßte; und selbst der Religion spottet er — so lang es hell ist. Sein Unglaube geht mit der Sonne auf und unter; denn um Mitternacht sieht er Gespenster und Teufel, zählt unter der Bettdecke die Krallen an seinen Klauen, und hört gar deutlich das Pfeifen der Luft, wenn er mit dem Schwanze wedelt. Ist Melamp glücklich? das Kaffeehaus wiehert, und die Assemblee zischelt: er hat einen Einfall! Ich gestehe es, meine Herren, das ist eine herrliche Belohnung; aber — verzeihen Sie — ein guter Mann zu sein, ist auch nicht übel. Allein muß man denn ein Melamp sein, wenn man ein witziger Kopf ist? — So gebt mir einen Karst und einen Pflug, und verbrennt mein Herz!"

So war es vor hundert Jahren, so ist es noch jetzt! Exempla sunt odiosa, sonst würden wir sie bald finden können.

Akrostichon.

Napoleon, Kaiser der Franzosen, König von Italien.
Joseph, König von Spanien.
Hieronymus, König von Westphalen.
Joachim, König von Neapel (Napoleons Schwager).
Louis, König von Holland.

Was ist von all diesen kaiserlichen und königlichen Majestäten geblieben? N. I. H. I. L. Nihil.

(Dorfbarbier.)

Reise um die Welt.

. Wie es oft im Leben zu geschehen pflegt, daß unvorzusehende Vorfälle zu Entdeckung lange verborgen gebliebener Verbrechen führen, so war es auch am 23. Sept. zu Neckargemünd der Fall. Ein ausgebrochener Brand, der bedeutend zu werden drohte, glücklicher Weise aber durch vereinte Anstrengungen bald wieder unterdrückt wurde, veranlaßte mehrere Nachbarn des brennenden Hauses, ihre beste Habe in Sicherheit zu bringen. Unter diesen befand sich auch ein Schmied, der eilfertig ausräumte. Der Aufmerksamkeit eines zum Löschen Herbeigeeilten entging es nicht, daß die Frau des Schmiedes mit vieler Heimlichkeit ein Pack zu retten suchte, dessen Inhalt sorgfältig umhüllt war. Der Beobachter, ein Kaufmann, der in jüngster Zeit öfters falsche Münzen erhalten und wohl den Schmied im Verdacht der Fabrikation und Ausgabe haben mochte, ging der Frau nach, und als diese sich verfolgt sah, warf sie den Pack weg und eilte davon. Der Kaufmann hob ihn auf, trug denselben zu Amt, wo sich bei Eröffnung des Packes der gehegte Verdacht seinem ganzen Umfange nach bestätigt fand. Es zeigten sich nicht nur fertige und halbfertige Sechsbätzner, Sechser und Drittelsthaler, sondern auch mehrere Stempel zum Ausprägen derselben. Der Schmied und seine Frau wurden alsbald verhaftet, und eine sofort vorgenommene Haussuchung soll noch zu weitern Entdeckungen auf die Spur anderer Mitschuldigen geführt haben.

. Ende September in der Nacht von Sonnabend auf den Sonntag ward ein frecher Diebstahl mitten in Paris ausgeführt. Eine Mad. Batelle erwacht gegen drei Uhr Morgens durch das Klirren einer Fensterscheibe. Sie springt auf und eilt, um so ängstlicher als ihr Gatte verreist, nach dem Fenster, sieht sich jedoch sogleich von den Armen eines handfesten Mannes umschlungen, der sie zu ermorden droht, wenn sie ein Wort spricht; er wickelt sie in ihre Betttücher, deckt Kissen und Betten auf sie, und hält sie fest. Mangel an Luft raubt der Armen die Besinnung, und als sie erwacht, findet sie den Schreibpult und die Kasse ihres Mannes erbrochen und 6000 Francs entwendet. Von den Räubern war keine Spur zu entdecken.

. In der Mitte des September ertränkte sich zu Bordeaux ein Schuhmacher am hellen Tage, ohne daß man sich irgend einen Grund davon anzugeben wußte. Er sprang plötzlich im Augenblicke des Sonnenuntergangs mitten von der Brücke in den Fluß, und die Hülfe die man ihm zu bringen suchte, war vergeblich, denn trotz der eifrigsten Nachforschungen konnte man den Körper nicht finden, der reißende Strom hatte ihn sogleich mit sich fortgenommen. Seine Schlafkameraden unterhielten sich über das Unglück, über die Ursache welche den Armen bewogen sich das Leben zu verkürzen, da er fleißig und sparsam gewesen. Es war dunkel und die Leute wollten sich eben schlafen legen, als Jemand klopfte. Auf Befragen wer da sei, antwortete der Ertrunkene, man möchte öffnen, er friere. Todesangst ergriff die Armen, bis sich aufklärte, daß der Selbstmörder gar nicht daran gedacht sich das Leben zu nehmen, sondern mit einem vornehmen Herrn gewettet, daß er sich am hellen Tage in das Wasser stürzen, und daß er zehn Minuten unter Wasser bleiben wolle. Er sei unter der Oberfläche des Stromes rasch abwärts geschwommen und endlich, als er es nicht mehr habe aushalten können, schon außerhalb der Stadt aufgetaucht. So habe er die Wette gewonnen.

. Im Gothaischen ziehen seit einiger Zeit Juden umher, welche Leinwand und Damast verkaufen, die erstens ganz aus Baumwolle gefertigt, zweitens nicht eingewebt, sondern in Mustern eingepreßt sind, so daß dergleichen Servietten nur bis zur ersten Wäsche damastartig aussehen, dann aber ganz glatt werden. Wir machen die Hausfrauen darauf aufmerksam und fügen hinzu, daß die Apretur so schön im Ländchen ist, daß ein Kennerauge dazu gehört, um die Stoffe von Leinwand und gewebtem Damast zu unterscheiden.

. Abd' el Kader hat das seltene Unglück zwei und zwanzig Male erschossen oder auf sonstige Weise getödtet, vier und siebzig Male mit seinem ganzen Heere vernichtet, und jetzt zum dreizehnten Male gefangen worden zu sein. Dreizehn ist eine böse Zahl, da er jedoch schon drei Mal dieselbe passirt, erstens indem er älter ist als dreizehn Jahr, zweitens und drittens indem er öfter als dreizehn Mal getödtet und vernichtet wurde — so läßt sich hoffen, er werde auch diese Crisis glücklich überstehen.

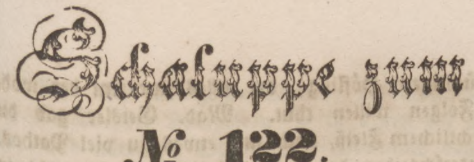
. Die Stadt Basse Terre auf Guadeloupe ist ein Raub der Flammen geworden, der Schaden den die Pflanzer erlitten, soll über drei Millionen Francs betragen — die armen Sklavenmeister! was werden die wieder zu thun haben, um durch Verdoppelung der Peitschenhiebe das Verlorene einzubringen!

. Im Norden des Königreichs Neapel sind noch fortwährend Räuberbanden in Bewegnng, welche jeden Pfad unsicher machen, und selbst die Soldaten nicht verschonen, sondern fleißig nach ihnen schießen. Als König Joachims Soldaten fleißig nach den Räubern schossen, hörte man nicht viel von ihnen.

. Bei den Divisions-Uebungen unfern Köln stürzten eilf Uhlanen auf einer nächtlichen Patrouille in eine nicht gehörig umzäunte Mergelgrube, wobei drei lebensgefährlich verwundet, die andern alle mehr oder minder beschädigt wurden. Die Pferde wurden todt aus der Grube gezogen. Ein anderer Soldat schoß sich durch die Hand und diese mußte amputirt werden.

. Victor Hugo ist zur Pairswürde erhoben worden! Da lohnt es doch Talent zu haben.

Hierzu Schaluppe.





Schaluppe zum Dampfboot.

№ 122.

Am 10. October 1844.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Die Schlacht auf Marienberg.*)

Von F. Freiligrath.

Es hatten letzthin sich die Weine verschworen,
Das Garaus zu machen den Wasserdoctoren;
Sie rebellirten flott;
Sie gohren in allen Kellern
Und machten ein Complott.

Die sämmtlichen Heimer und Steiner und Berger,
Sie riefen: „der Teufel ertrage den Aerger!
Wir haben die Kerle satt!
Um's Leben woll'n wir sie bringen
Zu Boppard in der Stadt!

„Dort sind sie versammelt, dort halten sie Sitzung,
Ach, ohne Beglänzung und ohne Bespitzung!
Dort hocken sie trist und dumpf,
Und wollen die Menschen bringen
Durch Wasser auf den Strumpf.

„Sie haben für Alles die Tauf' ihr gerathen —
Ja, das sind mir Pathen, die Hydropathen! —
Sie haben das ganze Jahr
Es heuer regnen lassen —
Da wurde der Wein doch rar!

„Gern möchten sie ganz uns verbannen vom Rheine,
Drum auf, in die Schlacht und nach Boppart, ihr Weine!
Zu Boppard auf den Ball
Da wollen wir sie bekämpfen,
Da bringen wir sie zu Fall!"

So hat sich die rührende Bande verschworen,
Doch ging den Doctoren der Muth nicht verloren,
Sie riefen: Kommt nur an!
Hiebfeste sind wir Alle,
Steht jeder seinen Mann!

Sie haben's versprochen, sie haben's gehalten!
Anrückten die Weine, die neuen die alten,
Allein kein Doctor blieb!
Schwang Jeder zornig den Römer,
Floh Keiner einen Hieb!

Und schäumte der Feind auch, nach kurzen drei Tagen,
Da war er total aus dem Felde geschlagen —
Blieb übrig nicht die Spur!
Und Alles ganz natürlich
Zum Besten der Wasserkur.

So wurde der Plan der Rebellen zu nichte,
So endete glorreich die ganze Geschichte,
Bezwungen war der Wein!
Und o, die edlen Kämpfer,
Sie zwangen ihn ganz allein!

D'rum Ehre den Tapfern, den Guten, den Klugen,
Die also für uns in die Schanze sich schlugen
Mit unverzagtem Muth!
Vivat den Wasserdoctoren
Jetzt schwingen wir den Hut!

*) Bei Gelegenheit der zweiten Jahres-Versammlung des Vereins für Wasserheilkunde, 1. bis 3. November 1843.

Theater.

Am 7. October. Maria Stuart. Trauerspiel in 5 Akten von Schiller.

Die Aufführung solcher klassischer Stücke wie dieses Meisterwerk unseres ersten dramatischen Dichters ist nicht so leicht als die der mehrsten Conversationsstücke neuerer Schule. Es gehört eine nicht blos gewöhnliche, es gehört eine ausgezeichnete, in allen Einzelnheiten selbst durchgebildete Gesellschaft dazu, wenn die Darstellung nur einigermaßen befriedigen soll, es ist daher dieses Trauerspiel eine Klippe, an welcher selbst große Hoftheater scheitern, und wir würden ungerecht sein, wenn wir die Bestrebungen der Direction uns die klassischen Dramen vorzuführen, durch unnöthiges Bekritteln in ein falsches oder gar schlechtes Licht setzen wollten. Wir erkennen im Gegentheil dasselbe mit Dank an, und hoffen auch noch von anderen Meistern, von Shakespeare, Calderon mit der Zeit eines und das andere zu sehen, damit wir nicht aus dem Geschmack am Classischen kommen.

Die Haupt-Träger dieses poetischen Dramas (wir sagen poetisch, nicht historisch, denn soll der Genuß ein reiner, ästhetischer sein, so müssen wir von der Geschichte, welche hier, wenn auch mit vollem Rechte des Dichters, stark lädirt ist, ganz absehen), sind Maria Stuart, Elisabeth, Leicester und Mortimer. Ihnen wendet sich die Aufmerk-

samkeit des Publikums vorzugsweise zu und sie haben das Gelingen oder Mißlingen der ganzen Darstellung zu verantworten.

Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, werden unsere Ansprüche an die Darsteller nicht geringe sein dürfen. Maria Stuart (Mad. Ditt) ist durch den Dichter nicht leicht, frivol, sinnlich, sondern leidenschaftsvoll gezeichnet. Ihre Leidenschaften sind durch bittere Erfahrungen und den harten Kelch physischer Schmerzen zwar zurückgedrängt aber weder abgestumpft noch getödtet; sie brechen in Momenten der Aufregung mit aller Gewalt wieder hervor. Von dieser Seite betrachtet, hatte Mad. Ditt die Rolle vollkommen richtig aufgefaßt; sie gab eine gedemüthigte Frau, welche gereizt, in den gewohnten heftigen Ton ausbricht, aber Mad. Ditt überschritt an zwei Stellen — allerdings an Stellen, an denen auch große Künstler scheitern — die Grenzen des Königlichen Anstandes, welcher eine wahre Königin nie verläßt, weil er ihr angeboren ist. Sie war in der Scene höchsten Glückes, in welcher sie „den grünen Bäumen dankt, welche ihres Kerkers Mauern verstecken," in welchrr sie schmerzlich bewegt, fühlt, daß „ein kleiner Nachen sie retten könnte", in welcher sie mit tief erschüttertem Gemüthe „den eilenden Wolken, den Seglern der Lüfte, Grüße an ihr schönes Jugendland" aufträgt, zu heftig, zu exaltirt — dieser Monolog ist voll des heiligsten Gefühls, nur ein einziger Mißton drängt sich hindurch „ihr seid nicht dieser Königin Unterthan" er muß aus dem Herzen gesprochen werden, wie er aus dem Herzen geschrieben ist, dann wird er auch jedem zum Herzen dringen und Niemand kalt lassen. Die gleich darauf folgende Scene erliegt ähnlichen Rücksichten. Auch hier muß Maria Stuart nie vergessen, daß sie eine Königin ist, daß sie an dem Hofe vom Frankreich erzogen ward, daß sie einer Königin gegenüber steht. Elisabeth darf sie bis zum höchsten Unwillen, doch nicht bis zum ausbrechenden Zorne reizen. In wie weit es schwer ist, auf dieser Grenzlinie zu bleiben, wollen wir nicht untersuchen, doch glauben wir, daß diejenige Künstlerin, welche diese Rolle giebt, die Grenze haarscharf zu halten wissen müsse. Noch wollen wir bemerken, daß die Tageshelle, welche der Kronleuchter mit dem flüssigen Gas verbreitet, dem zu starken Schminken nicht günstig ist. Das Costüm der Mad. Ditt war gut gewählt und soweit richtig, als man von einer Dame, die nun einmal nicht tragen will was ihr nicht kleidet, verlangen kann.

Da wir einmal bei dem Aeußerlichen sind, so wollen wir für die Rolle der Elisabeth (Mad. Geisler) auch mit dem Aeußerlichen uns zuerst beschäftigen, und bemerken, daß dieselbe sich durchweg falsch costümirt hatte, der Schnitt der Kleider, der Stoff war modern, vom vierten Act der Tragödie, den sie mit Davison schloß, hätte sie sofort auf einen Ball gehen können; — Elisabeth war nicht schön und darf daher nicht angenehm ansprechen, ein steifer Brustlatz eine Art Reifrock, ein hoher Kragen von den steifen Aermeln aufwärts steigend, hoch toupirtes Haar ꝛc. sind nothwendige Requisiten des Costüms, wundert man sich, wie Leicester sich um ihr Herz bewerben kann, um so besser charakterisirt es diesen kalten selbstsüchtigen Höfling, der alles nur um der wohl berechneten Folgen willen thut. Mad. Geisler gab die Rolle mit sichtlichem Fleiß, doch mit etwas zu viel Pathos. Bei dem Unterschreiben des Todesurtheils kann sie wohl ein Schauder überlaufen, wie es das Gottlieb Kooksche „nun ist sie todt" (Partheienwuth) hervorbringt, denn sie fühlt, daß sie mit diesem Federzuge eine Königin ermordet hat, aber sie darf sich nicht spreizen, nicht sich selbst persiffliren.

Leicester (Herr Ditt) verdeckt durch körperliche Schönheit, äußern Anstand, seiner Königin die große Charakterschwäche, welche ihn zum gemeinen Höfling herabwürdigt, der um jeden Preis sich in seiner hohen Stellung zu erhalten, eine höhere zu erringen sucht — dem Auge aller Welt kann er dieses nicht verdecken und der Schauspieler muß es versuchen, diese innere Leerheit bemerklich zu machen. In den mehrsten Scenen glückte dieses Herrn Ditt, doch in der Schlußscene des fünften Actes, wo ihn die Heuchelei verläßt, wo er mit sich allein steht, schien uns der Affect nicht groß genug, deshalb diese mächtige Scene auch ihre Wirkung verfehlte.

Herr von Carlsberg gab den Mortimer. Offenbar paßt diese Rolle nicht für den Darsteller, es soll hier eine romantische Idee in der Gestalt eines Helden verkörpert werden, Beides ist nicht das Genre dieses talentbegabten Mimen, wir sahen ihn unmittelbar vorher in einer ihm besser zusagenden Rolle (der verwunschene Prinz) und werden ihn in einer eben so gut für ihn geeigneten, in der des Cäsar von Zierl (Einfalt vom Lande) sehen, in denen er seine Kunst bewährt; darum über die Darstellung des Mortimer nichts weiter.

Ueber einige andere Rollen, mehr secundärer Art, nur noch einige Worte. Herr Genée zeigte uns, daß er den auf langer Künstler-Laufbahn wohl erworbenen Lorbeerkranz immer mit neuen Blättern zu schmücken weiß. Die Rolle des Amias Paulet ist allerdings nicht die schwierigste, aber sie war die gelungenste in der heutigen Darstellung, das edle Herz brach immer durch die rauhe Aussenseite, er wußte zu rühren und zu fesseln.

Burgleigh wurde von Herrn Wolff gegeben. Wir können uns mit der Auffassung dieser Rolle nicht befreunden, es handelt sich hier nicht um die Personificirung eines Intriguanten, sondern eines denk- und sprachgewandten Redners. Die abgestoßene Sylbenbetonung zerstört aber den Rhytmus, den der Dichter beabsichtigt, gänzlich. Schrewsbury und Melville wurden von den Hrn. Pegelow und Fritze sehr gut durchgeführt, beider Masken waren vortrefflich, beider Sprache und Haltung dem präsummirten Alter und ihrer Würde angemessen. Herr Nicolas, welcher den Davison gab, erschien zu laut und zu heftig, selbst die Todesangst, welche er fühlt, darf ihn in Gegenwart der gebieterischen Königin nicht so weit führen.

D.

Am 8. October. Die Einfalt vom Lande. Lustspiel in 4 Akten, frei nach dem Englischen von Dr. Töpfer. Hierauf: Ein Tanz-Divertissement.

Das sehr alltägliche Thema, Lafontainscher Romane und Kotzebuescher Komödieen — in denen ein alter mürrischer und närrischer Oheim oder Vormund von einem lustigen Neffen, Mündel oder einem schlauen Nichtchen gefoppt oder geprellt wird, ist hier auf eine ergötzliche Weise dadurch variirt, daß der kleine Schelm, welcher den Alten (Murr, Rechtsgelehrter auf dem Lande wohnend) prellt, ein scheinbar ganz unschuldiges, naives Landmädchen ist, so unschuldig, daß ihr Vormund Murr diesem Schelm einbilden kann, er sei ihr Gatte (diese Geschichte ist dem Ref. nie recht klar geworden) bis eben dieser Schelm, Sabine, die sogenannte Unschuld vom Lande (Mad. Schwanfelder) erfährt was Liebe ist, belehrt wird, daß keine Bande dieselbe an den alten eifersüchtigen Vormund knüpfen, und nun alle dem Weibe natürliche Schlauheit aufbietet, um sich von den verhaßten Fesseln zu befreien. Die Intrigue ist sehr locker gesponnen, eine Häufung komischer Scenen erhält zwar das Publikum in Athem, allein die Unwahrscheinlichkeiten sind so schlagend, daß man sich im Grunde wundert, wie der Dichter selbst das Alles hat glauben können; wir kennen das englische Original nicht, nach welchem Töpfer das Lustspiel bearbeitet hat, wollen jedoch glauben, daß die Grundzüge demselben entlehnt sind, weil wir hoffen, daß Töpfer einen feineren Faden spinnen kann — die Engländer vertragen eine derbe Kost, wie wir schon von Shakespeare wissen.

Die Darstellung würden wir durchweg eine gelungene nennen, wenn sie etwas rascher gegangen wäre — vielleicht nicht fest genug gelernt, vielleicht eine Probe zu wenig — es ging nicht Schlag auf Schlag, und in keinem dramatischen Werke ist dies störender, als in einem solchen Lustspiel, in welchem nicht die bewundernswürdig angelegte Intrigue (wie in den Calderonschen Stücken) sondern die lustigen Einfälle der Spielenden es sind, welche die Heiterkeit erwecken sollen. So machen wir Herrn von Carlsberg, dem etwas anders aufgefaßt die Rolle des Cäsar von Zierl passen müßte wie angegossen, den Vorwurf, daß er sie viel zu langsam sprach, sein „da haben Sie einen Witz" — statt den Witz wie diese Redensart leicht hinzuwerfen — viel zu sehr betonte, und so dem Spaß die Spitze abbrach, denn das Lustige eben ist, daß die, wenn gleich ziemlich guten Einfälle, doch in der That gar keine Witze sind, und daß die Prätension, sie für Witz gehalten zu wissen, der eigentliche Witz davon ist, Herr von Carlsberg machte das alles viel schwer, zugleich müssen wir bemerken, daß seine Maske auffallend an der des Flachentropf in „der alte Student" erinnert, was leicht zu vermeiden ist.

Sabine wurde als zweites Debüt von Mad. Schwanfelder gegeben, es schien uns, als ob auch ihr die nöthige Freiheit fehle, als ob sie nicht über die Rolle schwebe, sie nicht mit Leichtigkeit beherrsche, doch zeigt sie überall die denkende, die fein destinguirende Künstlerin und verspricht uns manche Erheiterung, denn ihre vis comica ist sehr groß; sie bewies dies in mehren Scenen, welche eine lebhafte Wirkung hatten.

Die eigentliche komische Rolle dieses Stückes ist der Vormund Murr. Herr L'Arronge gab denselben mit der uns an ihm bekannten glücklichen Laune, seine vortreffliche Maske ließ ihn, den corpulenten, starken Mann, fast mager erscheinen, das runde Gesicht war zum schmalen, hagern geworden, es schien so tiefe Falten zu haben, wie die zu weitläufigen Kleidungsstücke. Von wahrhaft drastisch-komischer Wirkung waren die Scenen im Garten, und die letzten, in denen er sich gefoppt und betrogen sieht, bald Sabine als Frau von Zierl, bald Frau von Zierl als Sabine vor sich zu sehen glaubt, daher ihn auch allgemeiner Beifall belohnte (das Publikum wird schon warm werden, wenn nur erst das Theater geheitzt wird). Die übrigen Rollen, Anselm von Werden (Herr Pegelow), Wilhelm von Werden (Hr. Nicolas), Frau von Zierl (Mad. Jost) waren in guten Händen und wirkten deshalb zum Gelingen des Ganzen mit gehörigem Effect.

Herr Genée führte uns heute auch noch die Notabilitäten seines Ballets vor. Mathilde Soldanski in einem Pas de Cosaque, in eben demselben und in einem Pas de trois grotesque Fritz Pohl vom Königsberger Theater, Fräul. Ostradt von Königsberg und Herrn Zawitowski von Warschau in einem Pas de deux serieux, ferner Fräul. Albertina Sack von Königsberg in der Cachucha, endlich noch Herrn Fricke und Herrn Mähl mit dem oben bereits erwähnten Fritz Pohl in einem grotesken Pas de trois. Der Cosack und die Cachucha sprachen sehr an, das Pas de deux serieux weniger. Große Heiterkeit aber und zugleich Verwunderung über die ungemeine Ausdauer und Kraft des Herrn Fricke, erregte der Groteskanz, in welchem die Pirouetten des Letztgenannten Alles übertrafen, was man bis jetzt gesehen hatte. Dr. Morvell.

Kajütenfracht.

— Obwohl man häufig in verschiedenen und wie man denken sollte sicheren, ja sogar officiellen Zeitungen, ganz falsche Nachrichten über den gegenwärtigen Zustand der russischen Marine liest, so ist es doch jetzt fast unmöglich, die Fortschritte nicht zu bemerken, die sie in Wirklichkeit macht, und dadurch zeigt, daß auch Schiffe, die man neulich mit chinesischen Jonken verglichen, den Feind ungemein frappiren könnten. Und, daß es einmal so sein wird, davon kann sich Jeder, wenn er auch gerade kein Seemann ist, überzeugen, zumal da auch die russische Regierung die erste ist, welche ein so schweres Problem auszuführen übernommen hat, als die Bildung einer Kanonenboot-Flotille auf einem Flusse wie die Weichsel ist. Zwei dieser Böte sind bereits fertig, ein größeres mit 20 und ein kleineres mit 16 Rudern, von denen ersteres mit einer 24pfündigen letzteres mit einer 18pfündigen Kanone ornirt ist, die 4 kleinern nicht zu rechnen. Diese beiden Böte, die von Eisen und sehr dauerhaft gebaut sind, haben eine Schönheit der Form und eine Eleganz der Bauart, die Jeder, der auch kein Kenner ist, bewundern muß. Es scheint fast,

als sollten diese Böte das Wasser gar nicht berühren und es ist auch beinahe so, indem das größere mit voller Ladung und Mannschaft nur 16 Zoll tief geht, das kleinere 13—14. Dieses und die Leichtigkeit ihrer Bewegung macht sie für die Weichsel im höchsten Grade geschickt, indem sie den Fluß auch bei dem niedrigsten Wasserstande durchmanövriren können und das ist wohl die Hauptsache bei diesem Unternehmen. Ein Jeder, der diese Prachtböte, denn so können wir sie mit Recht nennen, gesehen hat, bewundert sie sowohl in Eleganz als Comfort, und es macht den Herren Officiren gewiß alle Ehre, welche diese Arbeit mit wahrer Einsicht und Seemanns-Erfahrung geleitet haben. Das ist ein kleiner, aber hinlänglicher Beweis für die oben aufgestellte Behauptung, daß nehmlich das, was man so häufig in den Zeitungen über die russische Marine liest, unwahr ist und zeigt deutlich, daß es vorwärts geht und zwar mit Energie. Deshalb ist es traurig genug, daß man sich jetzt im Frieden so irre führen läßt, um es in einem Kriege um so schwerer zu fühlen „wie man sich geirrt!" —

— Am 7. fiel eine Schlägerei zwischen zwei Arbeitern auf Langgarten vor, welche für beide sehr ernsthafte Folgen hat. Der Eine der Männer wurde von dem Andern mit einem Messer in die Brust gestochen höchst gefährlich verwundet. Noch hatte der Beschädigte Kraft genug, seinen Gegner zu verfolgen; er hielt die breite klaffende Wunde mit der Hand zu, um das Verbluten zu hindern und folgte dem Uebelthäter über die Brücke, durch die ganze Speicherinsel, über die andere Brücke, durch das Kuhthor in die Hundegasse, erst hier stürzte er durch großen Blutverlust zur Ohnmacht geschwächt, leblos nieder, erholte sich jedoch im Lazareth und ärztliche Untersuchungen haben ergeben, daß die Wunde nicht absolut letal ist, der Verbrecher ist eingezogen, legt sich jedoch merkwürdiger Weise auf das Läugnen (si fecisti nega, ein bekannter, sehr schöner Grundsatz, der ihm jedoch hier wohl nicht viel helfen wird) und behauptet, der Verwundete habe sich selbst gestochen. —

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard** in **Danzig.**